

Alte Bibel, Großvaterpfeife und „Mariandl“-Spieluhr

Robert Poth ist ein moderner „Schatzgräber“ / Was ein Müllhaufen für Kostbarkeiten birgt

Wuppertal. Niemand sollte die Nase rümpfen: Der Berg, den der moderne Schatzsucher Robert Poth (Wuppertal) durchwühlt, ist der Hügel aus 30 Millionen cbm Müll, der sich jährlich in der Bundesrepublik aufhäuft. Poths „Bohrloch“ ist der städtische Müllpark in Wuppertal-Barmen. Als Oberaufseher hat er das Recht, den „Müllmännern“ über die Schulter auf die Finger zu schauen, wenn sie Metall von Gemüseabfällen, brauchbares von unbrauchbarem trennen.

Poth fühlt sich wie ein echter Goldwäscher, wenn er an die Wasserleitung tritt. Denn aus den Schmutzkrusten schälen sich mitunter wahre Kostbarkeiten für sein Müll-Museum. Dieses einzige „Institut“ seiner Art, vor eineinhalb Jahren gegründet, hat dem Oberaufseher inzwischen schon manche Anerkennung eingetragen.

Als besonders wertvolle Stücke der Sammlung betrachtet Poth einige geistliche Schriften, zu jeden Bibliophilen entzücken: Ein Predigtbuch „Evangelischer Glaubensgrund“ von 1763, eine Bibel von 1821 und die „Illustrierte Geschichte der katholischen Kirche“ mit persönlicher Unterschrift des Erzbischofs Franz Josef von München und Freising mit dem Datum vom 14. November 1905.

Für Volkskundler sind etwa ein Wäscheschläger aus Rumänien, eine meterlange Großvaterpfeife und ein uralter Bauernschirm mit Holzstangen interessant. Dies sind — wohlgemerkt — keine Trümmerstücke, sondern ausschließlich guterhaltene Dinge, die jedem ernsthaften Heimatmuseum durchaus zur Zier gereichen könnten.

Tatsächlich hat man Poth, wie er versichert, verschiedentlich schon von wissenschaftlicher Seite für bestimmte Stücke mehrere Hundert Mark geboten. Aber darin ist der Oberaufseher fest:

Es wird nichts verkauft und nichts verschenkt.

Dies gilt auch für die eher erheiternden als kostbaren Museums-

objekte: Die Geschichte des westfälischen Infanterieregiments Nr. 16 mit dem Schlachtruf „Hacke Tau“, den Zinnhumpen mit Motorradfahrer auf

dem Deckel, den linksgewebten Hindenburg in Farbig, den Bocksbeutel mit schmiedeeisernem Ständer, die imitierte Schrankuhr mit Zeiger, aber

ohne Laufwerk und schließlich die Kitsch-Tassen früherer Jahrzehnte, die sinnige Sprüche tragen wie „Auf einer stillen Wacht hab ich an meine Schwester gedacht“ oder „Froh erwache jeden Morgen, trink den Kaffee ohne Sorgen“. Das letzte Fundstück dieser Tage war ein Bierseidel mit „Mariandl“-Spieluhr.

Poths Schränke reichen kaum noch, um die ganze verschüttete Wehmut in Gips und Zuckerbäckerglas zu bergen. Sein Chef hat ihm ein besonderes Museumszimmer nach dem Umbau des Fuhrparks versprochen, denn niemand bezweifelt daß die „Müllmänner“ auch in Zukunft noch häufig „fündig“ werden.

